

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 4 (1791)
Heft: 34

Artikel: Und, was ist nun zu machen?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820263>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstags den 20ten Augustm., 1791.

N^{ro.} 34.

Und, was ist nun zu machen?

Einleitung.

Ein Bürger soll den Feind des Vaterlandes bestreiten.
Kantor Hermann.

Über bist du nicht ein rechter Narr, sag' ich oft zu mir selber, da schwizest und schreibest du in die Kreuz und Queere wie besessen, über Luxus und seine fürchterlichen Folgen, sinnest und denkst auf Mittel dem Unheil zu steuern, und, der Teufel soll mich holen, wenn nur ein Einziger deiner Vorschläge in Wirklichkeit hinüber gehen wird. Menschen bessern, Menschen beglücken! Hahaha! Gerade als wenn nicht jeder Misbrauch, jede noch so schädliche Gewohnheit allemal einige Monopolisten, einige Lieblinge mästete, und so zu ewigen Posaunern ihrer Herrlichkeiten umschüffe, und zu einem ewigen Kriege wider alle die Einfaltspinsel entflammte, welche Menschen glücklich machen wollen.

So unrecht mag ich freylich in dieser Misanthropie nur allerdings nicht haben; Leichtsinns und Ländeseingeist ist ja die erste Mutter, die der Luxus auf dem Sopha der Weichlichkeit ausgebrütet hat, und eben die neuliche Erfahrung, daß durch all mein Predigen und Ringen nach einer bessern Mädchenerziehung, durch all mein Satyrisieren auf die Modedirnen, durch die Einrückung einiger

Ji.

patriotischen Briefe sogar, in diesem Punkte weiter nichts als ein kahles, fades Konversationsgeschwätze bewirkt ward, — Diese traurige und bittere Erfahrung hätte mich eines andern belehren und zu einem ewigen Stillschweigen verdammen sollen.

Allein wenn vor meiner erschütterten Seele es dann wieder da steht das gräßliche Bild des Lurus, in all seiner Scheußlichkeit, umrungen von all den Furien der Hölle, und wenn ich dann wieder denke, wie groß die Sitteneinfalt noch in unserm Kantone sey in Vergleichung mit andern Nationen, wenn ich denke, daß unsere Lage, unser Erwerb, die Kleinheit des Staates selbst, und seine Beschaffenheit uns zu einer gewissen Nüchternheit bey dem allgemeinen Modetaumel zwingt — alsdann steigt dennoch wieder der patriotische Wunsch in meinem Herzen auf. Wäre diesem allem denn gar nicht abzuhelfen oder vorzubeugen?

Gar nicht? — Ach das wäre traurig! Nein wir wollen die Hoffnung nicht sinken lassen, und kann vielleicht dem allgemeinen Uebel nicht ganz, so kann demselben doch durch kluge Maasregeln meistens abgeholfen werden. Man kann für die Zukunft alsdann solche Maasregeln treffen, daß das nämliche Uebel nicht mehr so leicht für- hin einreißen könne. Und wie das?

Nicht durch Prachtgesäße, nicht durch Sittenmandate; Die Geschichte aller verdorbenen Nationen, unsere Hafner und Wagner, und was noch mehr als sie ist, unsere eigene Erfahrung beweiset uns die Unumstößlichkeit dieser Wahrheit, und donnert uns zu: Nicht nur nichts gewinnt man damit, sondern man macht aus Uebel — nur noch
Uebel

Merger. Viele Gefäße, wenige Sitten! sie stunden vor
 jeher mit einander im umgekehrten Verhältniß.

Das ganze Sittenverderbniß entsprang aus der immer
 mehr anwachsenden Prachtarmuth, und aus der Dispro-
 portion, in welcher der Rest der Reichthümer unter
 die Einwohner des Staates vertheilt ist. Lernet mehr
 einnehmen als ausgeben, trachtet nach einer gewissen
 Gleichheit der Güter zu Stadt und Land; so wird das
 Uebrige sich von selbst geben.

Wenn man sich losreißen könnte von den Banden der
 Mode, wenn man die Kunst zu entbehren lernen könnte,
 wenn man fremde Getränke, fremde Speisen und Klei-
 der aus seiner Hütte entfernen, und dafür nur den Ge-
 nuß der Landesproducte sich erlauben wollte, so wäre
 dieses freylich der kürzeste Weg den Luxus zu vertilgen.
 Dieser Weg ist holpericht, ist mühsam, ich gebe es zu;
 allein er läßt sich doch betreten, er ist wirklich in un-
 sern Tagen betreten worden — aber nur von jungen
 Männern, voll Enthusiasmus und Jugendkraft. Wenn
 so eine Gesellschaft von jungen Leuten = doch ich will diesen
 Rath eines unsrer größten Staatsmänner ein andermal
 ins Licht setzen, und wende mich igo zu den Leuten, die
 nicht entbehren können, zu Leuten, die lieber keine Sup-
 pe essen als ohne Puder ausgehen wollten, und für die-
 se ist keine andere Maxime möglich als diese: „Arbeitet,
 gewinnet desto mehr.“

„Unser Canton hat von dem gütigen Schöpfer so vie-
 le Naturproducte erhalten, die wenn sie alle und be-
 hörig benuset würden, nicht allein eine größere Menge
 Menschen völlig ernähren, sondern alle nach Maasgabe
 ihrer Fähigkeiten in einen höhern Wohlstand versetzen kön-“

ten. Der Staat erhielte bessere und wahrere Bürger, weniger Lasten, mehrern und festern Reichthum, und weniger Ausgaben.

Gut gesagt! — Aber wie auszuführen?

Man belebe und ermuntere diejenigen Wissenschaften und Künste, die zu jener Benützung der Landesproducte abzwecken, und unterstütze sie; man nehme bey einer Vaterländischen Bürgererziehung der Kinder Rücksicht auf diese Wissenschaft; man belohne die fleißigen, arbeitsamen Hausväter mit Aufmerksamkeit und Achtung, den jungen Ehrgeizigen mit Aufmunterung und Lob, und wenn es vonnöthen ist, mit — Unterstützung.

Man verbessere oder errichte Anstalten, wo die Faulen und Trägen, so von fremder Hilfe zehren, arbeiten müssen, und zum wenigsten nicht müßig gehen; man unterscheide mit Auszeichnung den Zeitverderber vor dem Arbeiter; man erleichtere bey jungen fähigen aber unbestimmtesten Köpfen die Erlernung dessen, wozu sie einen entschiedenen, leidenschaftlichen Hang und Talente haben, beehre sie mit einem aufmunterenden Beyfall, man ziehe sie hervor, man lenke ihre guten Eigenschaften, ihren Ehrgeiz und Enthusiasmus zum Besten des Staates.

O man kennet sie noch wenig, die menschliche Natur und die Geistesverfassung der Talentvollen Menschen, wenn man nicht sicher voraussehen kann, daß derjenige Mann oder Jüngling, der seine Zeit, seine Fähigkeiten und sein Vergnügen zu der Vermehrung seiner Kenntnisse, zur Arbeitsamkeit und zur Vervollkommnung seines Bürgerlichen Berufes anwendet, — sich noch mehr vervollkommen und bestreben wird ein tüchtiger Staatsbür-

ger zu werden, sobald er sieht, daß er bemerkt, verstanden, und im Falle der Noth unterstützt wird; und daß es hingegen sehr niederschlagend für ihn seyn müsse, wenn er bemerkt, daß er mit all seinem Dichten und Trachten nicht so weit kommt, als *derjenige*, der das Privilegium hat ein Dummkopf oder Taugenichts zu seyn.

[Wohlwollend gegen Arbeiter und Künstler, und härter gegen träge, niederträchtige Bettler zu seyn, ist Englands Maxime, und aus ihr quillt hauptsächlich der blühende Zustand dieses Reiches. Jeder Künstler und Arbeiter von Fleiß und Talenten ist seiner Erhaltung, Aufmunterung, Belohnung und seines Glückes sicher. Mehr braucht es nicht als Anerkennung des Verdienstes um Nachahmung und Eifer zu erwecken, und also dem Vaterlande gutgesinnte und fleißige, hiemit wohlhabende Bürger zu verschaffen; und mehr braucht es nicht um allen unternehmenden, thätigen Geist in Stumpfsinn zu verwandeln, als daß man ihre Arbeiten gering schätze, ihre Bemühungen, oder gar ihre Jugend lächerlich mache, und dem müßigen Schwärzer und alten Dummkopf mit Beyfall anhöre.

Sobald diejenigen Künste und Wissenschaften, deren Zweck die bestmögliche Benutzung der Landesproducte zum allgemeinen Besten ist, werden aus ihrem richtigen Gesichtspunkte angesehen, aufgemuntert, unterstützt und betrieben werden, so werden wir die Kenntnisse und Mittel erhalten diese Landesproducte zu erkennen, zu unterscheiden, zu verarbeiten und zu veredeln.

Sobald wir zu dieser Kenntniß gelanget sind, werden wir einer Menge Menschen Stoff zu Arbeiten geben, welche sonst vom Ausland bezogen wurden, wofür große

Summen Geld aus dem Lande giengen, und die ist dienen können, unser Land zu bereichern, wie wir vorher unsre fremde Nachbarn bereicherten.

Sobald sich die Menge von Geschäften und Arbeitern vermehrt, sobald vermehrt sich die Menge der thätigen und arbeitsamen Klasse, und vermindert sich die Zahl der Müßiggänger und Trägen, und wird sich immer in dem Verhältnisse vermindern, in welchem man die Ersten auszeichnet und unterstützt.

Da wir, vermög unsrer Lebensart und unsrer Lage ohnehin eine erstaunliche Menge von Bedürfnissen, von unsern Nachbarn herziehen müssen, wie es unsere Ausgabe beweiset, Bedürfnisse, die wir unmöglich in unserm Land erzielen können; so ist es desto nothwendiger, desto mehr unsere Pflicht, uns dasjenige selbst zu zubereiten, wozu uns unser Vaterland den Stoff anbietet, und bis ist noch vernachlässiget und gar nicht oder schlecht benuzet wird; unsere Pflicht ist es, da zu sparen, wo etwas zu ersparen ist.

Ich habe hier nur allgemeine Winke gegeben; Meine Absicht ist für diesmal nur zu suchen für gewisse Abhandlungen, Thatsachen, Vorschläge und Bemerkungen Aufmerksamkeit und Interesse zu erregen, die in der Folge hier werden bekannt gemacht werden. Ich schmeichle mir doch wohl nicht vergebens, daß aufgeklärte Männer, voll Kraft und Macht, diesen Gegenstand, der auf das Wohl des Vaterlandes einen so entschiedenen Einfluß hat, von derjenigen Seite und Wichtigkeit und mit demjenigen Ernste betrachten und näher untersuchen werden, als er es wirklich verdient.

Möchte

Möchte es mir doch gelingen, ikt und in der Folge einige thätige Männer anzureißen, diesen Gegenstand ferners zu verfolgen, und so mit meherem Kredit die Sache anschaulich zu machen! meiner guten Absicht bewußt, werde ich zum wenigsten fortfahren, auf diesem Wege fortzuwandeln, und in der nähern Ausführung der einzelnen Gegenstände, den wahren guten Entzweck deutlicher zu beleuchten. Sieht man ikt nicht Achtung darauf, so wird die Nachwelt mir leider, Gerechtigkeit müssen wiederfahren lassen.

Nachrichten.

Es dient dem geehrten Publikum zur Nachricht, daß auf künftigen Mitwochen den 24ten Augst die Oltnerschifleute mit dem gewöhnlichen Zurzacherschif auf den Schlag 5 Uhr von hier abfahren werden. Sie empfehlen sich um zahlreichen Zuspruch.

Der Marchand Ziegler sind zu haben aller Gattung Tapeten nach dem neuesten Geschmack, um sehr billigen Preis.

Ganten.

Jos. Akli des Wirths Sohn und Uhrenmacher zu Bettlach.

Niggli Aerni von Biezwohl. Vogt. Bucheggberg.

Adam Dischert von Biezwohl, Bogten Bucheggberg.

Jakob Brügger Jos. seel. Sohn von Lofstorf. Vogt. Gößg.

Konrad Krug Strumpfer von Olten.

Jak. Meyer Urs. seel. Sohn von Winznau. Vogt. Gößgen.

Hrs Viktor Walser von Wöfen. Bogten Gößgen.

Rechnungstag.

Naspar Schläfli, Schuster von Horriwohl.

Bann- und Verrufung.

Hans Meyer im Eich bey Olten.

Bauernpoesie,

Eine Einsendung samt 3 Bagen.

Ist das nicht eine Herzensnoth?
Der Christen grämt sich fast zu Tod,
Er möcht euch immer weiben.

Er liebt das Meili aus der Au,
Er möcht es gern zu seiner Frau,
Unds Meili will nit lieben.